



**Heinersdorff
Konzerte**
Klassik für Düsseldorf



16. April 2024

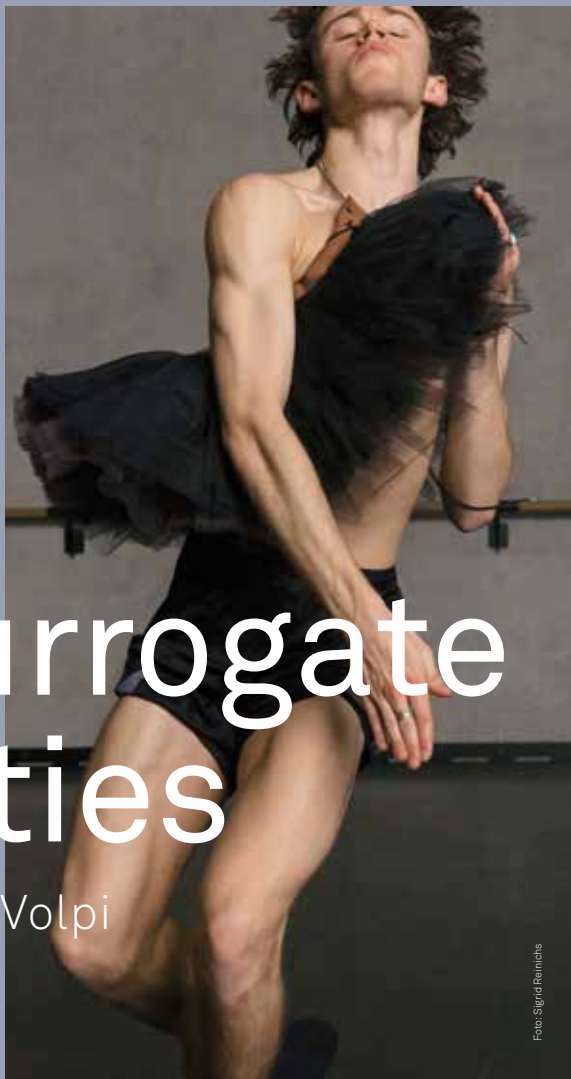
Wiener Symphoniker

Petr Popelka Leitung

Gautier Capuçon Violoncello



BALLETT
AM RHEIN



Surrogate Cities

Demis Volpi

↗ Opernhaus Düsseldorf

26. Apr – 19. Mai 2024

Foto: Sigrid Reinichs

ballettamrhein.de

Programm

Antonín Dvorák (1841–1904)

Cellokonzert h-Moll op. 104

(Spieldauer ca. 42 Minuten)

- I. Allegro
- II. Adagio ma non troppo
- III. Finale. Allegro moderato

Pause

Richard Strauss (1864–1949)

Don Juan op. 20 TrV 156

Tondichtung für großes Orchester

(Spieldauer ca. 18 Minuten)

Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28 TrV 171

Tondichtung für großes Orchester

(Spieldauer ca. 16 Minuten)

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Herausgeber: Konzert Theater Kontor Heinersdorff GmbH · Schadowstr. 11 · 40212 Düsseldorf
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke
Titelfoto: © Laurent Rouvrais/Radio Classique · Gestaltung: gestaltenstalt.de
Anzeigen: Carmen J. Kindler · kindler@deutsche-klassik.de
Druck: type design GmbH · Bilker Allee 86 · 40217 Düsseldorf · 100 % Recyclingpapier



RP

Auf einen Blick

Ein erbitterter Streit tobte im 19. Jahrhundert: Soll Musik einem außermusikalischen Programm oder ihren ganz eigenen Gesetzen folgen? Zwei, die sich auf keine der Seiten schlagen wollten, waren Antonín Dvořák und Richard Strauss. Der eine wählte die traditionelle Form des Solokonzerts und ließ dennoch ein heimliches Programm mitschwingen: die Erzählung von der Heimat. An der Schwelle zur Moderne ging der andere den umgekehrten Weg: Strauss nutzte die freie Form der sinfonischen Dichtung, um seinen musikalischen Gedanken freien Lauf zu lassen. Ein literarisches Programm mochte er trotzdem nicht angeben. Brauchte er auch nicht, denn sein stolzer *Don Juan* und sein widerborstiger *Till Eulenspiegel* sind auch ohne ein solches äußerst beredt.

Das hat Programm!

„Könnte ich so sorglos arbeiten wie in Vysoká, wäre ich schon längst fertig. Aber hier geht es nicht. Das Beste wäre, in Vysoká zu sein – dort lebe ich wieder auf, ruhe aus – und bin glücklich.“ Heimweh spricht aus den Zeilen, die **Antonín Dvořák** im Januar 1895 über den Ozean sandte. Und Heimweh klingt auch aus seinem Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104. Dvořák hatte es im Gepäck, als er im gleichen Jahr aus Amerika in die so schmerzlich vermisste Heimat zurückkehrte. Der Abschied war plötzlich und überstürzt, das Werk noch nicht in seiner endgültigen Gestalt. So leicht Dvořák das Komponieren auch sonst von der Hand ging, so schwer fiel es ihm beim Cellokonzert, dem letzten Werk, das er während seines Amerika-Aufenthalts komponierte. Schuld daran waren allein die äußeren

Umstände. Nach zwei äußerst erfolgreichen Jahren als Direktor des National Conservatory of Music of America in New York und nach dem Sensationserfolg seiner neunten Sinfonie nahmen ihm die unzähligen Verpflichtungen den künstlerischen Atem. Und auch die Sorge um die Daheimgebliebenen plagte ihn so sehr, dass er das Experiment „Neue Welt“ abbrach und sich Hals über Kopf auf den Heimweg machte.



Antonín Dvořák auf seinem Sommersitz in Vysoká © Muzeum Antonína Dvořáka

Hört man dem h-Moll-Konzert an, in welcher Stimmung Dvořák es komponierte? Ja, man hört es! Dem Sog, das es entfaltet, kann man sich kaum entziehen. Drei Sätze lang reihen sich Gedanken an die Heimat: sinfonisch veredelte Folklore Böhmens, Klangrausch, Melodien-seligkeit, tänzerische Rhythmik und Dynamik. Und auch die melancholische Seite des Heimwehs ist reichlich vertreten: Im Adagio etwa, in dessen bewegtem zweitem Teil Dvořák sein eigenes Lied *Lasst mich allein* zitiert. Seine erste Liebe und spätere Schwägerin Josefina Čermáková-Kounicová mochte es sehr. Bereits in New York ereilte den Komponisten die Nachricht von ihrer schweren Erkrankung, und nach der Rückkehr in die Heimat erfuhr er von ihrem Tod. Voll Trauer reagierte er mit der gründlichen Revision des letzten Satzes:

Auch dessen langgedehnte Coda mit ihrer wehmütigen Rückschau auf die vorangegangenen Sätze enthält nun vor dem letzten triumphalen Abgesang das ersterbende Liedzitat.

Frei von Zwängen

Konventionen abschütteln, frei und sein eigener Herr sein: Ja, das war ganz nach dem Geschmack von **Richard Strauss**. Deshalb liebäugelte auch bereits der junge Komponist so intensiv mit der Gattung „Tondichtung“. Ganz frei von allen formalen Traditionszwängen konnte sich in der Tondichtung ein Sujet seine musikalische Form jedes Mal neu suchen. 22-jährig und begierig nach Großtaten legte Strauss seine erste Tondichtung



vor und ließ nur wenig später den zweiten Gattungsbeitrag folgen: ein Meisterwerk, wie sich nach der Uraufführung 1889 rasch herausstellen sollte. *Don Juan* der Titel und die Inspirationsquelle das gleichnamige Versdrama Nikolaus Lenaus. Das erzählt in aller Deutlichkeit das Leben jenes allseits bekannten skrupel-

losen Verführers – und so macht es auch die Musik: Ein strahlender und selbstbewusster Held findet seine musikalische Charakterisierung im Hauptthema, umgarnt und umschmeichelt die Damen, erlebt diverse Liebesszenen, stürzt sich in ausgelassenes Festtreiben, zeigt sich siegreich und begehrenswert, bis ihn Selbstzweifel schließlich übermannen. Doch warnte Strauss selbst davor, es mit dem programmatischen Leitfaden allzu genau zu nehmen: „Für mich ist das poetische Programm nichts weiter als der formbildende Anlass zum Ausdruck und zur rein musikalischen Entwicklung meiner Empfindungen – nicht, wie Sie glauben, nur eine musikalische Beschreibung gewisser Vorgänge des Lebens.“

Schon gewusst

Anders als Mozarts berühmtes Pendant fährt *Don Juan* bei Nikolaus Lenau und Richard Strauss nicht reuelos zur Hölle, sondern stürzt sich, von Selbstzweifeln über sein ausschweifendes Leben geplagt, in den Dolch eines betrogenen Widersachers.

Musikalischer Schabernack

„Es ist mir unmöglich, ein Programm zu Eulenspiegel zu geben“, stellte Richard Strauss auch 1895 entschieden klar, als man ihn für die Kölner Uraufführung seines neuesten Werks um einen programmatischen Wegweiser bat. „Was ich mir bei den einzelnen Teilen gedacht habe, würde, in Worte gekleidet, sich oft genug seltsam ausnehmen, vielleicht sogar Anstoß erregen. Wollen wir daher diesmal die Zuhörer selber die Nüsse aufknacken lassen, die der Schalk ihnen verabreicht hat.“ Und trotzdem ließ Strauss sich dieses Mal eine Art Programm entlocken: „Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte es genügen, die beiden Eulenspiegelthemen mitzuteilen, die das Ganze in den verschiedensten Verkleidungen und Stimmungen wie Situationen durchziehen bis zur

Katastrophe, wo Till aufgeknüpft wird, nachdem das Urteil über ihn gesprochen wurde. Im Übrigen: lassen wir die lustigen Kölner erraten, was ihnen ein Schelm für musikalischen Schabernack angetan hat.“ In der Tat ist es ein Leichtes, auch ohne Programmhinweise ganz eigene Bilder von den munteren Eulenspiegeleien vor dem inneren Auge entstehen zu lassen, so plastisch gestaltete Strauss seine Partitur, schilderte seine poetische Idee und mahnte gleichzeitig jene ab, die ihren Glauben zu sehr an ein formulierbares, außermusikalisches Programm hingen: Es sind die beiden Formen musikalischen Gestaltens, die sich gegenseitig ergänzen.

Hingehört

Zwei Themen stellt Strauss an den Beginn seines *Till Eulenspiegel*. Ein markiges Hornthema und ein bizarres, harmonisch verrätseltes Motiv der Klarinette zeichnen den widersprüchlichen Charakter des aufsässigen Protagonisten. Und im Klarinettenmotiv hört man deutlich, wie Eulenspiegel seinen Gelackmeierten eine Nase dreht.

Als der Strauss'sche *Till Eulenspiegel* die ersten Male im Ausland erklang, hörte auch Claude Debussy das Schelmstück und war schier aus dem Häuschen: „Dieses Stück gleicht ‚einer Stunde neuer Musik bei den Verrückten‘“, schrieb er in seiner Rezension. „Die Klarinetten vollführen wahnsinnige Sturzflüge, die Trompeten sind immer verstopft, und die Hörner, ihrem ständigen Niesreiz zuvorkommend, beeilen sich, ihnen artig ‚Wohl bekomm's!‘ zuzurufen; eine große Trommel scheint mit ihrem Bum-Bum den Auftritt von Clowns zu unterstreichen. Man hat gute Lust, lauthals rauszulachen oder todtraurig loszuheulen. [...] Das alles sagt nichts dagegen, dass das Stück geniale Züge besitzt, vor allem eine außerordentliche Sicherheit in der Orchesterbehandlung und eine unbändige Bewegung, die uns von Anfang bis Ende mitreißt und zwingt, alle Streiche des Helden mitzuerleben.“

Ilona Schneider



Wiener Symphoniker

Mit ihrer traditionsreichen Geschichte, dem Mut zur eigenen Haltung und einer anhaltenden Freude am Entdecken sind die Wiener Symphoniker das schlagende Herz der Klassikmetropole Wien. Sie gelten bis in die heutige Zeit als tonangebend für das Repertoire der Wiener Romantik, gleichzeitig sind sie bekannt als eines der wichtigsten Uraufführungsorte Europas. Bis heute legen die Wiener Symphoniker großen Wert auf die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist:innen. Bei allem Fortschrittswillen zeichnen sich die Wiener Symphoniker auch durch ihre Bodenhaftung und Nähe zum Publikum aus. Sie sorgten von Beginn an dafür, dass klassische Musik nicht nur einer schmalen Elite vorenthalten blieb. Seit 2017 sind sie im Sommer im MuseumsQuartier live zu erleben und präsentieren sich unter freiem Himmel, mitten in der pulsierenden Stadt und niedrigschwellig zugänglich für alle Wiener:innen. Als offizielle Kulturbotschafter Wiens sind sie gern gesehene Gäste in den großen internationalen Konzertsälen. Ebenso häufig hält die Welt Einzug in der österreichischen Hauptstadt – ein Umstand, der sich unter anderem an der illustren Liste vergangener Gastdirigenten ablesen lässt, zu denen Lorin Maazel, Zubin Mehta, Claudio Abbado, Carlos Kleiber und Sergiu Celibidache gehörten. Als Orchestra in Residence der Bregenzer Festspiele begeistern die Wiener Symphoniker seit vielen Jahrzehnten zudem ein bunt gemischtes Opernpublikum.



Petr Popelka wird mit der Saison 2024/25 Chefdirigent der Wiener Symphoniker. Der Tscheche ist außerdem Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Radio-Symphonieorchesters Prag und bis zum Ende der laufenden Saison Chefdirigent des Norwegischen Rundfunkorchesters in Oslo. In der Saison 2023/24 debütiert er mit Mozarts *Don Giovanni* am Opernhaus Zürich und arbeitet erstmals mit dem Gewandhausorchester, den Münchner Philharmonikern, dem Pittsburgh Symphony Orchestra, dem Orchestre National de France sowie dem Orchestre national du Capitole de Toulouse zusammen. Außerdem kehrt er zum Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem DR Symfoniorkestret, dem Bergen Filharmoniske Orkester und weiteren renommierten Klangkörpern zurück. Frühere Debüts führten ihn zur Sächsischen Staatskapelle Dresden, den Bamberger Symphonikern und zum Mozarteumorchester Salzburg. Er leitete außerdem die traditionellen TV-Konzerte *Frühling in Wien* des ORF und das ZDF-Adventskonzert in Dresden. Seine Neuproduktionen von Schostakowitschs *Nase* an der Semperoper und Strauss' *Elektra* an der Osloer Oper wurden von Presse und Publikum gefeiert. Petr Popelka erhielt seine musikalische Ausbildung in seiner Heimatstadt Prag und in Freiburg. Von 2010 bis 2019 war er stellvertretender Solo-Kontrabassist der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Neben dem Dirigieren ist Petr Popelka auch als Komponist tätig.



Gautier Capuçon ist ein wahrer Botschafter des 21. Jahrhunderts für das Violoncello. Er tritt mit vielen der weltbesten Dirigenten auf und engagiert sich darüber hinaus stark für die Ausbildung und Förderung des musikalischen Nachwuchs. Sein weitreichendes Projekt *Un été en France* mit jungen Musiker:innen und Tänzer:innen findet im Juli 2024 zum fünften Mal statt. Im Januar 2022 gründete er seine eigene Stiftung, Fondation Gautier Capuçon, um außergewöhnliche Talente am Anfang ihrer Karriere zu unterstützen. Weltweite Anerkennung erhält der vielfache Preisträger für seine musikalische Ausdrucksfähigkeit und große Virtuosität und die tiefe Klangfülle seines Instrumentes „L’Ambassadeur“ von Matteo Goffriler aus dem Jahre 1701. Zu den Höhepunkten der Saison 2023/24 gehören Wiedereinladungen als Solist des Los Angeles Philharmonic, der Münchner Philharmoniker und des Orchestre National de France. Er ist Artist in Residence bei den Dresdner Philharmonikern sowie beim Shanghai Symphony Orchestra und geht auf eine Europatournee mit dem Pianisten Daniil Trifonov. Capuçon, der exklusiv für Erato (Warner Classics) aufnimmt, verfügt über eine umfangreiche Diskografie. Sein aktuelles Album *Destination Paris* widmet sich der französischen Musik, vom klassischen Repertoire bis hin zu Filmmusik. Er tritt im Fernsehen und online auf und ist Gastmoderator bei Radio Classique in der Sendung *Les Carnets de Gautier Capuçon*.

Konzerttipp



Mittwoch · 24. April 2024 · 20 Uhr
Tonhalle, Mendelssohn-Saal

London Symphony Orchestra

Sir Antonio Pappano Leitung
Janine Jansen Violine

Lili Boulanger D'un matin de printemps
Samuel Barber Violinkonzert op. 14
Sergej Rachmaninow Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 27

© Marco Borggreve

Karten und Information



heinersdorff-konzerte.de · Telefon 0211 13 53 70
Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf heinersdorff-konzerte.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  @heinersdorffkonzerte

